

**Einer der letzten Zeitzeugen aus dem KZ Dachau und Weggefährten Karl Leisners ist gestorben:
Pfarrer Johannes Sonnenschein**



Obwohl Johannes Sonnenschein, Jahrgang 1912, etwas älter war als Karl Leisner, kannten sie sich gut aus der Jugendarbeit. Ihr großes Engagement war den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge, machten diese jungen Männer doch der Hitlerjugend ernsthafte Konkurrenz. Beide wurden von der Gestapo verhaftet und trafen sich im KZ Dachau wieder. Am 8. August 1977 schilderte Johannes Sonnenschein diese Begegnung für den IKLK:

Es war in den ersten Tagen meiner Einlieferung in das KZ Dachau (Ende Mai-Anfang Juni 1942). Ich war wie jeder neue Häftling in den so genannten „Zugangsblock“ (damals Block 24) eingewiesen. Er lag der Priesterbaracke Block 26 benachbart. Damit möglichst jede Verbindung zu den dort untergebrachten „Pfaffen“ unterbunden wurde, hatte man die zu Block 26 hin liegenden

Fenster des Zugangsblocks verklebt und undurchsichtig gemacht. Als sie jedoch, durch Putzen bedingt, im Waschraum offen standen, ließen in einem unbeobachteten Augenblick mich die schon längere Zeit inhaftierten Mitbrüder unserer Diözese Heinrich Kötters und Karl Leisner dorthin rufen. Seit 1936 waren wir uns nicht mehr begegnet. Um so eindrucksvoller war das Wiedersehen: alle kahlgeschoren, in Zebrauniform, mit Nummern versehen. Ich noch gesundheitlich gut bei Kräften. Jene beiden dagegen abgemagert, ausgezehrt in scharfen Gesichtszügen. Ich nach den Erlebnissen der letzten Tage verschüchtert, schockiert, verängstigt, jene nur bemüht, mich zu ermutigen, zu beruhigen, mir den Einstieg ins Lagerleben zu erleichtern. Über einen 2 bis 3 m breiten Rasenstreifen, der nicht betreten werden durfte, riefen wir uns die Begrüßung zu: Wie ist es draußen? Was weißt du von daheim? Wie lange bist du schon eingesperrt? Weshalb hat man dich eingesperrt? Auf diese letzte Frage gab ich zur Antwort: Weil ich laut Schutzhaftbefehl versucht habe, „mit allen Mitteln die Katholische Jugend dem nationalsozialistischen Geiste fernzuhalten und dadurch den Bestand und die Sicherheit des deutschen Staates gefährdet“ haben soll. Darauf Karl Leisners Antwort: „Also genau dasselbe Verbrechen wie meins. Hans, da sind wir uns einig. Wir wissen beide, wofür wir hier sind und deshalb opfern wir beide eben alles für unsere Jugend draußen auf.“

Johannes Sonnenschein war stets bereit, von seiner Zeit im KZ Dachau zu berichten. Dabei hat er sich vor allem zahlreichen Jugendlichen ins Gedächtnis eingeprägt, indem er ihnen die jüngste Vergangenheit nahebrachte und verständlich machte. Die jungen Menschen bewunderten stets seine gelas-

sene Art, mit den oft grausamen Erfahrungen umzugehen. Besonders beeindruckend ist seine Definition von KZ-Haft bei einem Gespräch mit Schülern aus Ahlen:

KZ-Haft, das bedeutet kurz zusammengefaßt: Ausgeschlossen werden vom Elternhaus, von Heimat, von Kameraden, vom Beruf, dafür eingeschlossen werden hinter Mauern, hinter Stacheldraht – elektrisch geladen – , bedeutet, von allem privaten Eigentum beraubt sein, von Kleidung und Wäsche, sogar von Haaren auf dem Kopf und am Körper, bedeutet – und das ist besonders schlimm – , keinen Augenblick mehr tun und lassen können, was man will, nicht einmal Austreten zur Toilette, keinen Augenblick für sich alleine sein, nirgendwo, das ist unheimlich schwer. KZ-Haft, das bedeutet, total ehrlos, wehrlos, rechtlos, machtlos, hilflos einer solchen unmenschlichen Willkür und Bosheit ausgesetzt sein, auf engstem Raum unter unvorstellbaren Ernährungs- und Arbeitsbedingungen. Das ist KZ. In diese Höhle des Satans, und das ist jetzt das große Wunder, dahin kommt auch Christus als Mitgefangener seiner Gläubigen, seiner Priester.

Immer wieder hob Johannes Sonnenschein hervor, wieviel Gutes ihm auch von Gefängnis- und KZ-Aufsehern widerfahren sei, wenn diese sich nicht von ihren Kollegen beobachtet fühlten.

Bei der Kommentierung der Tagebücher und Briefe Karl Leisners war er, der schon früh Mitglied im IKLK war, neben anderen eine sehr große Hilfe. Immer wieder war er gerne bereit, alle Fragen zu beantworten. Noch kurz vor seinem Tod hat er das Manuskript des anlässlich des 60. Jahrestages der Priesterweihe und Primiz Karl Leisners erscheinenden Buches gegengelesen und wertvolle Hinweise gegeben, schließlich war er ja bei der Priesterweihe in der Lagerkapelle Zeremoniar.

Am 19. April 1996 schrieb er einen vierseitigen Bericht über sein bisheriges Leben. Besonders beeindruckend sind seine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seine Zeit im KZ Dachau.

1936 wurde ich vom vorgenannten Bischof [Clemens August Graf von Galen] zum Priester geweiht und anschließend zum Kaplan in Brochterbeck, Krs. Tecklenburg, ernannt. Meine berufsbedingte Tätigkeit unter der dortigen Katholischen Jugend brachte mich schon bald in Konflikte mit der NS-Partei: In Religions- und Glaubensstunden, die sehr gut besucht wurden, stellte ich den jungen Christen die Wahrheiten unseres Glaubens den Irrlehren und Verleumdungen seitens der HJ und der NS-Weltanschauung gegenüber. Das erregte Anstoß bei den NS-Gegnern. Ich wurde verhört, erlebte Zimmerdurchsuchungen, das Verbot des Katholischen Jungmännervereins. Mangels Beweisen wurden die Ermittlungen eingestellt, einmal fiel eine Anklage unter „Amnestie anlässlich eines Führergeburtstages“ u.ä. mehr. 1940 berief mich der Bischof auf die Kaplansstelle in der Pfarrgemeinde St. Joseph in Ahlen/Westfalen. Ich bekam den Auftrag, mich dort in der Bergmannskolonie besonders um die katholische Jugend zu kümmern. Dabei blieb ich unbehelligt und unbelästigt, bis man mich am 8.3.1942 spät- abends an einem Sonntag im Pfarrhaus verhaftete, und die zwei Gestapobeamten mich per Auto ins Polizeigewahrsam Ahlen brachten. Dort wurde ich sehr lieb, freundlich und entgegenkommend behandelt. Am 19.3.1942 holte mich die Gestapo nach Münster in das Polizeigefängnis am Syndikatsplatz. So primitiv dort auch die überfüllten Kellerzellen waren, der zuständige Polizeiwachtmeister H. B. war außerordentlich wohlwollend besorgt um mich und gestattete gegen alle Vorschriften manche Vergünstigungen. Doch schon nach einigen Tagen wurde

wegen ausgebrochener Gesichts- oder Gürtelrose und der damit verbundenen Ansteckungsgefahr die Zelle geräumt. Man brachte mich zum Gerichtsgefängnis am Neuplatz, wo ein Stockwerk für Polizeigefangene eingerichtet wurde. Auch dort haben der Polizeiwachtmeister Schwarz wie auch der Gerichtsinspektor Wiesner, sowie fast alle Gefängniswärter, mich sehr hilfsbereit und rücksichtsvoll behandelt. Aus dem „Schutzhaftbefehl“, der mir dort zur Einsichtnahme vorgelegt wurde, ersah ich, daß meine Verhaftung auf Grund der „Verbreitung eines gefälschten Möldersbriefes“¹ erfolgt war. Ich bin nie und nirgendwo verhöört oder gar verurteilt worden. – In der Nacht zum 25.5.1942 brachte ein Polizeibeamter mir heimlich die hl. Hostie zum Kommunizieren und außerdem eine Tüte voller Butterbrote, Obst und Rauchwaren, die er sich selbst abgespart oder mit eigenen Marken gekauft hatte. Am andern Morgen wurde ich mit der „Grünen Minna“ zum Bahnhof gebracht zum Weitertransport nach Dachau. Man steckte mich mit einem zweiten Geistlichen in das Abteil eines

Gefangenen-Waggons, in dem sich schon drei „Schwere Jungen“ befanden. Diese drei Zuchthäusler, die solche Fahrten besser kannten als ich, haben „ihre Pfarrer“ in den folgenden Tagen bestens „betreut“! Die Reise ging am ersten Tag bis Kassel, am zweiten bis Frankfurt, dann nach Nürnberg, wo die Unterkunft verheerend war, bis wir am 30.5.1942 in Dachau ausgeladen und ins KZ eingeliefert wurden. Bei dem bekannten Begrüßungs-Zeremoniell hatte ich insofern Glück, als sich bei unserer Gruppe auch ein jüdischer Arzt befand. Er wurde dann bevorzugt das Opfer brutaler SS-Willkür. Auf dem Zugangsblock herrschte als Block- und zugleich auch Stubenältester Hugo G. Er führte die Neuzugänge freundlich und hilfsbereit in die Lagersituation ein. Um so schikanöser behandelte der zuständige Blockführer die neuen Häftlinge jeden Morgen beim „Sport“ auf der Blockstraße. Sehr schwer fiel es mir, die Eßkübel von der Küche aus zu den Baracken zu tragen. Dankbar bin ich heute noch dem polnischen Priesterhäftling Michael Kozal, der mir oft dabei zu Hilfe kam. Er starb im Jahre 1942 und ist inzwischen von der Kirche seliggesprochen. Bereits am ersten Abend meiner Einlieferung begrüßte mich von einer gegenüberliegenden Blockstraße der Münsteraner Häftling Karl Leisner, den ich schon als Student kennengelernt hatte.

Nach einigen Wochen kam ich auf den Priesterblock 26. Dort „regierte“ als Blockältester ein sehr unangenehmer kommunistischer „alter Hase.“ Glücklicherweise wurde ich auf die Stube 4 verwiesen, die von einem im Grunde gutmütigen, menschenfreundlichen Kommunisten J. St. geführt wurde. Zudem lebten dort anfangs nur 25 bis 30 Geistliche aus verschiedenen Ländern, dennoch in guter Gemeinschaft zwar ehrlos, wehrlos, machtlos und heimatlosgemachter, aber überzeugt gläubig lebender Christen. Todesdrohungen und Todesgefahren umgaben uns täglich, besonders in den Hungermonaten

¹ Es handelt sich um einen Brief, in dem sich scheinbar der berühmte Jagdflieger Werner Mölders (1913-1941) kritisch zu dem NS-Regime äußerte. Der Luftwaffenoberst war ab August 1941 General der Jagdflieger. Kurze Zeit später verunglückte er tödlich.

Der Brief war zwar eine Fälschung des britischen Geheimdienstes, der Inhalt jedoch nichtsdestoweniger begründet. Er wurde auch für wahr gehalten. In England wurde eine kleine Menge Flugblätter hergestellt. Diese Fälschungen waren mit einer deutschen Schreibmaschine geschrieben und auf ebenfalls gefälschte Meldeformulare der Luftwaffen-Nachrichtentruppe gedruckt. Sie wurden von zwei schnellen niedrig fliegenden Mosquitos in der Nähe der deutschen Nachtjägerbasen Münster-Handorf und Rheine abgeworfen, als die dort stationierten deutschen Maschinen im Einsatz gegen eingeflogene britische Bomberverbände gestartet waren.

Mai bis November 1942, in denen viele gestorben sind. Die Überlebenden sind nur gerettet, nachdem erlaubt wurde, Lebensmittelpakete zu empfangen.

Mein erstes Arbeitskommando war Arbeit auf einer Baustelle, wo ich als Handlanger die Speisvögel auf Leitern hinauftragen mußte, angetrieben von einem sadistischen Kapo R., bis ich bei einem Abendappell ohnmächtig zusammenbrach und ins Revier gebracht worden bin. Nach einigen Tagen bekam ich eine leichtere Arbeit auf der Plantage. Zum Herbst kam ich in ein Lager-Innen-Kommando (Barackeneinräumung, Straßenreinigung u.ä.). Dann wurde ich dem Kommando SS-Besoldungsstelle zugeteilt. Ich hatte ein- und ausgehende Korrespondenz zu erledigen. Die dortigen SS-Männer behandelten mich ordentlich; manche sogar entgegenkommend freundlich; jedenfalls verhielten sich fast alle uns Häftlingen gegenüber ganz anders als ihre Kameraden im Lager. Als dort der Flecktyphus grassierte, wurde unser ganzes Kommando für einige Wochen außerhalb des Lagers in einem leerstehenden Pferdestall untergebracht. Das war eine ideale Zeit! Zwar vor und nach den Dienststunden eingeschlossen, aber ohne alle Kontrolle und Aufsicht. Nach einem entdeckten Briefschmuggel mußten alle Geistlichen aus dem Kommando abgezogen werden. Ich arbeitete dann bei Fa. Messerschmid, solange diese im Lager Flugzeugbauteile erstellen ließ (besser: unbemerkt erstellen lassen konnte). – Infolge der mehr und mehr ansteigenden Überfüllung des Lagers mußten wir in den einzelnen Stuben auf engstem Raum wohnen und schlafen. Dabei bin ich eines Nachts schlafend aus dem 2. Stock des Bettentraktes gefallen und mit Oberarmbruch und Rippenquetschungen ins Revier eingeliefert worden. Ein ideal eingestellter polnischer Arzt, „Ali“ aus dem St. Hedwigskrankenhaus in Posen, legte mir einen Streckverband und später ein

Gipskorsett an. Vier Monate lag ich im Revier als einziger Deutscher und einziger Geistlicher unter vielen Ausländern der verschiedensten Nationen. Bei bester Kameradschaft hat es nie Spannungen oder Streit gegeben. Mir kam es zugute, daß ich aus den mir zugesandten Paketen reichlich an alle Stubenkameraden austeilen konnte. Noch heute korrespondiere ich mit den Angehörigen eines inzwischen verstorbenen Russen aus der Ukraine, der damals im Nachbarbett lag. – Im letzten Halbjahr war ich „Hilfskantinier“. Man mußte ja einem Arbeitskommando angehören, wenn da auch nichts zu tun war!

Am 9.4.1945 wurde auch ich im Zuge der von Berlin verordneten Entlassungsaktion von Geistlichen aus dem Lager entlassen.

Auch im hohen Alter bewahrte sich Johannes Sonnenschein ein offenes Herz für die Jugend. Ihm schien das „Pulloverbild“ von Karl Leisner, das unmittelbar vor der Priesterweihe 1944 in der Lagerkapelle des KZ Dachau aufgenommen worden war, zu traurig. Daher suchte er im Archiv des IKLK nach einem anderen Foto.

Er wählte ein Foto des jungen Karl Leisner von 1935 aus und gestaltete damit 1998 einen vor allem junge Menschen ansprechenden Gebetszettel. Nach einer kurzen Lebensbeschreibung folgen Auszüge aus Karl Leisners Tagebüchern:

Komm zu Christus! Glaube und du kommst; liebe und du wirst gezogen.

Mit Christus kann man leben im Glauben an ihn; das macht glücklich, das erfüllt das Leben.

Zur Freiheit hat Christus euch befreit; werdet nicht Knechte des Menschen.

Dicker Schlußstrich unter alle Halbheiten und Komplexe! Mit Mut und Freude und Demut und Vertrauen auf die Kraft von oben; einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Kein Weg ist leicht; aber mit Gott sind alle Wege schön.

Diene - und du wirst Meister!

Liebe - und du wirst groß!

Hoffe - und du siegst!

Glaube - und du bist in Gott!

Ich sage Ja zum Leben, trotz allem, in der Kraft des Glaubens.

Vertraue, bete und sei mutig! Fürchte Gott und sonst niemand!

Du hast eine große, heilige, einmalige Sendung. Gerade für unsere schlappe, feige, irrende Zeit.

Werde, der du bist: ganzer Mensch, ganzer Christ!

Christus kann sich zum Werkzeug machen, wenn er will, auch Schwache und Kleine, ja selbst Sünder und Böse.

Gott dienen und sein Reich bauen, dazu hat er mich berufen.

Christus! Ohne dich kann ich nichts, mit dir alles.

Christus, meine Leidenschaft. Dir gehöre ich ganz und ungeteilt.



Wie Karl Leisner besaß auch Johannes Sonnenschein selbst in schwersten Zeiten absolutes Gottvertrauen. Vermutlich war es genau das, was die jungen Menschen bei ihren Gesprächen mit ihm so faszinierte. Der IKLK wird sich seiner stets dankbar erinnern.

Gabriele Latzel, Hans-Karl Seeger